

LK 775 ~~1835.4~~ Nekr L0053

Leichenrede,

gehalten

bei der Beerdigung der ^{überlebenden} christlichen Hülle

von

Herrn Markus Lutz,

gewesenem Pfarrer der Gemeinde Käufelfingen,

in der Kirche allda,

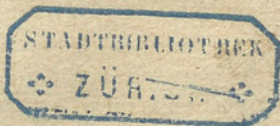
Mittwochs den 21. Oktober 1835;

von

dessen Vikar

J. Rud. Respinger,

S. M. C.



Aarau, 1835.

Gedruckt bei Gottlieb Friedrich Beck.

Gefang der Gemeinde beim Beginn des
Gottesdienstes.

(Mel. Meinen Jesum laß ich nicht 2c.)

Jesus, meine Zuversicht,
Und mein Heiland ist im Leben,
Dieses weiß ich, sollt ich nicht
Darum mich zufrieden geben?
Was die lange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht.

Jesus, der mein Heiland, lebt,
Ich werd auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt,
Warum sollte mir denn grauen?
Er ist der Gemeinde Haupt,
Und sein Glied, wer an ihn glaubt.

In Christo Jesu unserm Herrn und Heilande Geliebte
und zur Seligkeit Berufene!

Es herrscht wohl in euch allen nur ein Gefühl, es ist
die Trauer um einen aus unserer Mitte abberufenen
Mitpilger; und ihr habt euch darum von nah und fern

so zahlreich eingefunden, weil auch der Berewigte in mancher Hinsicht lieb und theuer war. Der eine kam zu beweinen die nunmehr zerrissenen Bande der Freundschaft; andere sehen bald einen geschätzten Verwandten ins Grab senken; die meisten aber von euch wollen von der Achtung und Liebe, die sie dem über 37 Jahre unter ihnen lebenden und wirkenden Seelsorger schuldig waren, auch noch nach seinem Tode einen Beweis geben.

Wenn es nun bei vielen wirklich aufrichtige Liebe ist, und sie in dem Berewigten einen treuen Berather, einen wohlmeinenden Freund, einen väterlich gesinnten Lehrer beweinen, dessen Worte ihnen sowohl Trost und Ermunterung, dessen Hände ihnen Aushülfe aus allerlei bedrängten und schwierigen Lagen brachten: so mögen sich auch andere eingefunden haben, die Schmerz und Reue ergreift, weil ihr Seelsorger nicht selten über sie seufzen mußte bei der treuen Erfüllung seiner Amtspflichten!

Doch von welcher Art auch die Wunde sein mag, wir wollen sie nicht noch mehr aufreißen, sondern wollen lieber heilenden Balsam in dieselbe fließen lassen. Das darf ich hier öffentlich versichern! unser entschlafene Freund hat ein mit allen Menschen versöhntes Herz hinüber genommen in die Ewigkeit!

Erwartet nun weiter kein Lob über das, was er als Mensch geleistet hat; — es ist hier nicht der Ort, wo die Kreatur gelobet und gepriesen werden darf. Nur das Lob des Schöpfers, das Lob unsers Gottes

und seiner großen Gnade, in welcher er uns arme Sünder ansieht, nur das Lob seiner Gnade, die auch schwache Menschen zu ihren Werkzeugen erwählet, um sich zu verherlichen auf Erden, darf hier erschallen.

Und diese Gnade hat sich allerdings auch mächtig und kräftig erwiesen an unserm vorangegangenen Bruder. Er sprach dies ja selbst aus in der uns hinterlassenen Schilderung seines Lebensganges, die ich euch nachher mittheilen werde. Das lauteste Zeugniß von der Kraft dieser Gnade legte er aber ab auf seinem Schmerzes- und Sterbelager; da sie es allein war, die ihm Trost gab im Rückblick auf sein vergangenes Leben und im Angesicht des Todes — die ihm Stärke verleiht, abzusagen allem Irdischen und sich zu sehnen nach des Himmels Seligkeit.

Warum durfte er sich aber auf diese Gnade Gottes so fest und unerschütterlich verlassen?

Christi Versöhnungstod am Kreuze, daß er, als das Lamm Gottes, der Welt Sünde trug, das war der Anker, an dem er sein Schifflein auf dem wogenden Meere der Gedanken, die sich unter einander verflagten und entschuldigten, befestigte.

Und diese unverdiente Gnade, die uns Jesus Christus zusichert, ist eben das Köstlichste, was ein Menschenkind besitzen kann. Darum flehte euer entschlafener Seelsorger auch oft und viel — selbst in den Stunden seiner Leiden — für euch um diese Gnade; und diese Stunde kann wohl nicht besser angewendet werden, als wenn

ich euch von der Stätte, an welcher er so oft stand, zu predigen das Wort vom Kreuze — wenn ich euch auch jetzt hinweise zu der Quelle dieser Gnade und euch spreche von den seligen Wirkungen derselben; ihr dagegen euererseits, von neuem und ernster als je, den Entschluß fasset, sie im Glauben zu ergreifen! — Es sollen uns dabei leiten die Worte des Apostels Johannes

1. Joh. 2, 28.

„Und nun Kindlein bleibet bei ihm, auf
„daß, wenn er geoffenbaret wird, wir
„Freudigkeit haben und nicht zu Schan-
„den werden vor ihm in ^{unser} Zukunft.“

Kindlein nennt der Apostel die Christen, an welche er schreibt. Kindlein durfte er sie nennen, denn er war ihr geistlicher Vater in Christo; hatte in manche von ihnen den Saamen des neuen göttlichen Lebens gelegt, sie alle genährt mit der Himmelspeise des göttlichen Wortes und gepflegt mit der Sorgfalt christlicher Liebe und Treue. So nennt auch Paulus die Korinther „seine Kinder“, denn er hatte sie gezeuget in Christo Jesu durch das Evangelium.

Kindlein konnten jene aber auch genannt werden, weil sie noch schwach waren in der Erkenntniß Gottes und im Glauben an Christum; sie waren als die neu Geborenen noch nicht erstarkt und kräftig, bedurften darum der Aufsicht und Bewahrung, damit nicht die Kälte der weltlichen Gesinnung ihres Geistes Leben er-

tödtete, oder die Stürme der Versuchung und die Gefahren der Verführung ihnen schädlich würden.

Und dich, liebe Gemeinde, konnte der nunmehr in Gott Ruhende auch in mehrfacher Beziehung „seine Kinder“ nennen. Sind doch nur wenige noch unter uns, deren irdische Laufbahn früher begonnen hatte, als die seinige; die meisten sind unter seiner geistigen Pflege aufgewachsen und ins Mannesalter gekommen. Wie vielen hat er nicht in ihrer frühesten Jugend das Siegel des Taufbundes aufgedrückt, wie viele dann mit der geistlichen Milchspeise aufgezogen, sie später unter feierlicher Erneuerung ihres Taufgelübdes zum Genusse der hl. Zeichen und Pfänder hinzugelassen, sie zum ehelichen Bunde eingesegnet und in Krankheiten und Nöthen getröstet. Ja Manche, die also seine Pfarrkinder waren, sind ihm bereits vorangeeilt in die Ewigkeit — und er stand wieder an ihrem Grabe als der Tröster der Hinterlassenen!

Darf er sich aber jetzt vor dem Throne Gottes über solche Seelen freuen, in denen das Wort Gottes, das er so oft unter euch vertheilte, auch Früchte getragen hat? Ist es ihm gelungen, da oder dort ein Feuer göttlicher Liebe anzufachen? Wird er einst auch alle wiederfinden und sprechen können: Siehe, hier bin ich, Herr! und die du mir gegeben hast, daß ich sie dir zuführen sollte, sind auch da? Nun, der Tag wirds einst klar machen. Da wird bestehen, was als ein lebendiger Stein eingefüget ist in dem Gebäude, da

Jesus Christus der Grund und der Eckstein ist. Stroh und Stoppeln wird das Feuer verzehren!

Es giebt gewiß unter euch solche Kinder Gottes, die ihre Kinderschaft in Gehorsam an den Tag legen; es giebt solche, die dem in Christo angebotenen Heile auch wirklich nachjagen und von Christo ergriffen sind; euch gilt es nun zunächst, das Wort, welches der verstorbene Lehrer gleichsam aus seiner Gruft uns noch zuruft:

Und nun, Kindlein, „bleibet“ bei ihm, bei ihm euerm Heilande und euerm Erlöser.

Ihr werdet es wohl selbst gestehen müssen, schwachen Kindlein gleicht auch ihr noch; ihr fallt und strauchelt so leicht, der Eigenwille stößt so leicht den Gehorsam hinaus und der Stolz die Demuth; o entfernet euch doch in dieser euerer Schwachheit nie vom Herrn — bleibet bei ihm — werdet den kleinen Kindlein gleich, die das Gehen lernen und dabei niemals die leitende und ihnen helfende Hand der Mutter aus den Augen verlieren. Dann werdet ihr zwar wohl zuweilen straucheln, aber der Herr wird euch wieder aufrichten; ihr werdet wohl leiden, aber er wird euch trösten; ihr werdet wohl dunkle Wege wachen, ihr wisset es aber: den Gerechten gehet das Licht immer wieder auf und die Freude dem frommen Herzen; das Licht und die Freude von dem Gnädigen und dem Barmherzigen!

Wer bei ihm bleibet, der trägt auch Frucht, wie

die Rebe, die am Weinstock bleibt, und er hat das ewige Leben und über ihm wachet das Wort des guten Hirten: „Es soll ihn Niemand aus meiner Hand reißen.“

Aber kann ich zu allen Anwesenden sagen: Bleibet bei ihm? o wer noch nicht bei ihm ist, den bitte und ermahne ich, daß er gehe zu ihm; zu ihm, bei dem viel Vergebung ist, und er wird finden Erquickung und Ruhe der Seele und Frieden des Herzens! Ihr suchet vergeblich anderswo euern Hunger und Durst zu stillen. Wenn ihr zur Welt gehet und zu ihrer Lust und ihrer Weisheit, so seid ihr an löcherichte Brunnen gerathen. Nur einen Brunnen giebt es, nur einen Fels, daraus Wasser des Lebens quillet; — Christ us ist der Fels — o darum gehet doch hin und trinket aus seiner Fülle, damit ihr nimmermehr dürstet.

Doch wir arme, schwache Menschen! wenn es allein bei unserm Wollen, Laufen und Ringen stände, um jenen Quell des Heiles zu erreichen, o wie wenige würden dazu kommen, wie manche würden sich dagegen auf halbem Wege zur Ruhe setzen, und von dem Ziele der Seligkeit nur träumen, sich von dem Besitze des Heiles nur überreden — dann aber im Angesichte des Todes und an den Pforten der Ewigkeit, wo ihre Trugbilder verschwinden müssen, verzweifeln. Aber o der großen Treue des guten Hirten! er thut mehr, als nur von Ferne uns zeigen das Land der Seligkeit; er thut mehr, als nur rufen, er geht nach und suchet, und

nimmt auf seine Schultern und trägt hinein die verirrtten Schafe. Und weil wir auf so mannigfachen Abwegen uns verirrt haben, so muß auch unser Herr und Hirte auf gar verschiedenen Wegen zu einem jeden gelangen. O was ist des Menschen Herz für ein troziges Ding! Welch ein starres Eis umgibt dasselbe, und wie geschickt weiß sich diese oder jene Sünde und böse Lust hinter allerlei Bollwerke der Selbstgerechtigkeit zu verstecken! Bis ein solches Eis geschmolzen und solche Schanzen geschleift sind, kommt der Herr bald mit Milde, bald mit Strenge und Ernst daran; er versucht es bei diesem mit guten Tagen, die er ihm zusendet; einen andern dagegen wirft er in den Ofen der Trübsale und der Leiden; — doch er ist und bleibt immer derselbe gnädige und barmherzige Gott, der nicht Freude hat am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe!

So hat er auch unsern Entschlafenen wunderbare Wege geführt und lobstündig äußerte sich derselbe in seinen letzten Lebenstagen darüber:

Dort werd' ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah',
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah,
Dort denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

Aber auch ein jedes von euch ward vom Herrn gesucht — und er hat gewiß schon oft an eueres Herzens

Thüre angeklopft: o öffnet ihm doch dieselbe, daß er einziehe der König der Ehren, und Wohnung mache mit seiner vergebenden, heiligenden und beseligenden Gnade. Noch hört ihr seine Stimme — darum, so lange es heute heißt und ihr seine Stimme höret, so verstocket euere Herzen nicht! Einem jeden ist sein Stündlein schon bestimmt; früher oder später kommt der Hausherr und spricht zu seinen Knechten, zu seiner Magd: Thue Rechnung von deinem Haushalte! Wer kann dann bestehen und freudig sein Haupt aufheben, wissend daß seine Erlösung nahet? Wer mag dann seinem Richter getrost ins Angesicht schauen, wenn sein prüfendes Flammenauge ihn anblickt und die Bücher des Lebens aufgeschlagen werden? Wer ist dann angethan mit dem hochzeitlichen Kleide? Wessen Lampe ist geschmückt mit Glaubensöl bei der Ankunft des himmlischen Bräutigams, der zum ewigen Hochzeitmahle hereinholet? O daß doch alsdann keines von uns als ein schlechter Haushalter oder als eine thörichte Jungfrau erscheinen müsse — o daß wir alle „Freudigkeit haben können und „nicht zu Schanden werden vor ihm, wenn „er sich offenbaren wird in seiner Zukunft.“

Was kann uns diese Freudigkeit geben beim Gefühl unserer Schuld und unserer Sünde? Nur das, daß wir einen Fürsprecher haben bei dem Vater, Jesum Christum den Gerechten. Derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden.

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit ich kann vor Gott besteh'n,
Wenn ich in Himmel werd eingeh'n!

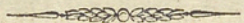
Dort gilt kein Menschenlob — kein Ruhm von der Welt, kein Gesetzes-Werk und keine Selbstgerechtigkeit — nur in Christo, seinem Geliebten, sind wir Gott angenehm!

Und darum können wir auch getrost von unserm Entschlafenen sagen: er ist ein Kind der Seligkeit und nun daheim bei seinem Herrn, weil er alles aufgab und für Noth und Schaden achtete — um allein Christum zu gewinnen und seine Gnade! Hört darüber sein eigenes Bekenntniß. Als ich einmal in den letzten Tagen seiner Leiden bei ihm war, sagte er zu mir:

„Ich habe viel gearbeitet, Ruhm vor Menschen zu erlangen, o daß ich mehr gesucht hätte, den Ruhm, der allein vor Gott gilt. Doch ich halte den Glauben unerschütterlich fest, daß Christus mich bei meinem Gott vertreten werde. Darum werfe ich mich ganz in seine Gnadenarme! Ich gehe hinüber als ein unwürdiger Knecht, aber ich verlasse mich auf das Erbarmen meines Herrn.“ Und dann seufzte er: „Ach Herr Jesus, komm bald und hole heim deinen Knecht! Nimm mich mir und gieb mich dir.“

Und nun ihr Trauernden alle: Weinet nicht als solche, die da keine Hoffnung haben, sondern schauet an das Ende eueres Lehrers und folget seinem Glauben

nach, so werdet auch ihr, wenn ihr hier schon Christum gewonnen habt, und bei ihm bleibet, nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft, sondern mit Freudigkeit ihn erwarten und Lust haben abzuschneiden, um bei ihm zu sein immerdar! Amen.



Gesang nach der Predigt vom Chöre.

(In eigener Melodie.)

Die Gnade sei mit allen,
Die Gnade unsers Herrn,
Des Herrn, dem wir hier wallen
Und seh'n sein Kommen gern.

Auf dem so schmalen Pfade
Gelingt uns ja kein Tritt:
Es gehe seine Gnade
Denn bis zum Ende mit.

Auf Gnade darf man trauen,
Man traut ihr ohne Neu';
Und wenn uns ja will grauen,
So bleibt's: der Herr ist treu.



Meine Personalien.

Ich, Markus Luz, bin an das Licht dieser Welt geboren worden den 9. Heumonath 1772. Meine in Gott ruhenden Eltern waren: Meister Emanuel Luz, Schuhmacher, bei 40 Jahren Gerichtswaiwel zu Basel, und Frau Anna Maria Hey. Diese meine geliebten Eltern ließen es nach Maßgabe der ihnen verliehenen Einsichten und Kräfte, so wie ihrer sehr beschränkten Vermögensumstände, in welche sie der Allerhöchste gesetzt hatte, an nichts ermangeln, was sie zu meinem zeitlichen und ewigen Wohl für dienlich erachteten. Gott lohne ihnen jetzt die Sorgfalt und Aufmerksamkeit, mit welcher sie über meine Sittlichkeit wachten, reichlich im besseren Leben.

Zur Kirche, Schule und allerhand nützlichen Arbeiten ward ich frühzeitig von ihnen angehalten, denn bei ihnen waltete die Ueberzeugung vor, daß das künftige Glück eines Menschen größtentheils von der Erziehung abhänge, die er genossen, und sein nützlich Wirken im männlichen Alter nur auf einer wohlangewendeten Jugendzeit beruhe; daher sie mich bereits in meinem sechsten Jahre in die Schule des Münsters gethan hatten. Nachdem ich, wie gewöhnlich, die Klassen des Gymnasiums durchlaufen hatte, so wurde ich auf h. Ostern 1788 in die

höhern Lehrsäle der Akademie meiner Vaterstadt aufgenommen, weil ich mich den Studien zu widmen den Entschluß gefaßt hatte. Allein bei aller meiner Lernbegierde und den mir von Gott verliehenen Gaben, würde meine Befähigung für diese Bestimmung unerreichbar geblieben sein, hätte nicht der gütige Lenker meiner Schicksale es so gefügt, daß mir das Glück zu Theil geworden, als Vorleser bei dem gelehrten Herrn Stadtschultheiß Emanuel Wolleb, der in seinen letzten Lebensjahren des Gesichtes beraubt gewesen war, angestellt zu werden, dessen Nachhülfe mir trefflich zu staten kam. Aehnlichen Beistand erfuhr ich auch von dem ehrwürdigen Theologen J. Rudolf Burdorf, durch seine mir vier Jahre hindurch großmüthig ertheilten Privatkollegien, die es mir möglich gemacht hatten, daß ich die gewohnten Prüfungen zu Erhaltung der akademischen Grade in der Philosophie bestehen und die Magisterwürde im Jahr 1792 erlangen konnte.

Als ich mich bald hernach in die Matrikel der Theologie-Beflissenen eingeschrieben hatte, betrat ich diese ernste Bahn mit einem solchen jugendlichen Feuer, daß ich es schon im ersten Jahre nach meiner Immatrikulation versuchte, und zwar in derselben Landkirche und vor derselben Gemeinde, meine erste Probepredigt zu halten, für welche der barmherzige Gott mich als Prediger und Seelsorger bestimmt und später auch berufen hatte. So redlich aber mein Streben war, einst ein Prediger des beseligenden Evangeliums von Christo zu werden, so

verlor sich mein Eifer für diese heilige Sache, die meine wichtigste Angelegenheit hätte sein und bleiben sollen, bald in dem Gewirr der damaligen gährungsvollen Zeitumstände, in welchen die vorgefallenen Ereignisse alle meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Nicht nur versäumte ich, mir eine richtige Erkenntniß des göttlichen Wortes zu erwerben und meine wissenschaftliche Bildung zu befördern, ich betrieb auch meine Vorbereitungsstudien mit einer solchen Nachlässigkeit, daß die Ausführung meines Vorhabens immer zweifelhafter wurde. Zu der Heftigkeit meines Temperaments kam noch Wankelmuth und Leichtsinn, so wie ein unseliges Toben entfesselter Leidenschaften, das mich bald an den Abgrund des Verderbens würde gebracht haben, wenn nicht Gottes ewiges Erbarmen mich gerettet hätte. Ich wollte mein Glück außer den Mauern meiner Vaterstadt suchen und mich der Erziehung widmen, und bekam im Jahr 1794 eine Hauslehrerstelle bei Herrn Pfarrer Sinner in Sigmund, und in dem nächstfolgenden Jahre wählte mich der Stadtmagistrat zu Büren, einer kleinen Stadt im Kanton Bern, zum Oberlehrer an der dortigen Schule.

Dieses Amt gewährte mir Anfangs großes Vergnügen, weil es mir, nebst freier Wohnung, hinreichende Erhaltungsmittel darbot; allein meine seligen Eltern erinnerten mich beinahe in allen ihren Briefen, die sie mir geschrieben hatten, an meine früher gewählte schöne Bestimmung, und mein guter Vater machte mir sogar einmal einen Besuch, um mich zu ermahnen, dieselbe

neuerdings zu ergreifen und solcher mich würdig zu machen. Seine Asche ruhe dafür im Frieden, und mein Geist soll ihm, dem theuren Entschlafenen, vor dem Throne Gottes noch den Dank bezeugen, den mein Herz seitdem für seine mir ertheilten väterlichen Ermahnungen, Warnungen und Zurechtweisungen, so oft und viel empfunden und ihm geweiht hat.

In der nachdenkenden Lage, in welche das Wünschen und Bitten meiner lieben Eltern mich hierauf versetzte, fieng ich wieder einmal an, ernste Betrachtungen über mich selbst anzustellen, und beides, die Würde wie den Segen zu beherzigen, die einen Diener Christi schmücken und erfreuen müssen, dem es aufrichtig um eigene Erkenntniß des Evangeliums, und dann um Verbreitung desselben unter seinen Mitmenschen zu thun ist, und ich folgte jetzt dem bei mir wieder erwachten innern Rufe, und begab mich in meine Vaterstadt zurück. In derselben setzte ich meine theologischen Kurse fort, schloß mich immer näher an meinen künftigen Beruf an, dessen Ehre und Wichtigkeit mir stets lebendiger wurde, und brachte es unter Gottes gnädigem Beistande dahin, daß ich im Weinmonat 1796, nach überstandenen Tentaminibus und Examinibus von Venerando Conventu Theologorum, als Kandidat in das h. Predigtamt aufgenommen wurde, und die Probepredigt über 1. Thimotheum 4, V. 12. ablegte*).

*) 1. Tim. 4, 12. — Niemand verachte deine Jugend, sondern sei ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit.

Weil ich nun wohl fühlte, daß mein Wissen mehr als sonst bei jedem andern Geistlichen in Bruchstücken bestehe, und die Grundlagen davon bei mir so schwach waren, als sie wohl bei keinem jungen Prediger gefunden werden mochten, so nahm ich mir vor, mich nicht länger dem häuslichen Jugendunterrichte hinzugeben, sondern mich ausschließlich den Geschäften des Predigtamtes und der christlichen Seelsorge zu widmen, und sah mich daher nach einem Vikariat bei einem Herrn Landgeistlichen um, wo ich in geräuschloser Stille, unter dessen Anleitung, mich für meinen Zweck bilden und das Versäumte nachholen könne. Auch bei diesem Vorhaben muß ich die Wege der Vorsehung und die Weisheit Gottes bewundern, daß selbst das anscheinend Unbedeutende in den ganzen Gang der göttlichen Fügungen eingreift. Ich predigte nämlich bald nach meiner Ordination bei einem Herrn Pfarrer im obern Baselergebiete, der mich auf einem Spaziergange nach Rothensue in die Bekanntschaft des dortigen, nun wohlseligen Herrn Pfarrer Burkard brachte, der auf vorgerücktem Alter sich befand und mich zum Amtsgehülfen sogleich angenommen hatte. An diesem achtungswürdigen Greise fand ich einen wohlmeinenden väterlichen Freund, der das Vertrauen vollkommen rechtfertigte, das ich in ihn setzte, und dem der treue Gott den Unterricht und den mir jederzeit ertheilten guten Rath nun in jener bessern Welt mit seinem reichen Gnadenlohn vergelten wolle, zu welcher dieser würdige Lehrer schon längst eingegan-

gen ist. Nothensue war auch der Ort, wo mir Gott ein Verhältniß bereitet hatte, das für mein ganzes Leben höchst wohlthätig wurde, und womit Er mir den Genuß seiner zahllosen Wohlthaten, die mir aus seiner Gnadenhand zugeflossen, noch mehr erhöhte. Denn hier war es, wo ich meine innigst geliebte Gattin, Frau Maria Salome von Kilch, Herrn Jakob von Kilch, des Stubenverwalters E. E. Zunft zu Gerbern, nach Tod hinterlassene Tochter, zuerst kennen lernte, die bis jetzt nicht nur das Glück meines zeitlichen Lebens ausmachte, sondern auch in Bezug auf mein künftiges und ewiges Schicksal, mir durch ihren wahrhaft religiösen Sinn, erbaulichen und liebevollen Wandel ganz vorzüglich zum Segen ward.

Als bei den im Jahr 1798 in unserm theuern Vaterlande vorgefallenen politischen Veränderungen neue Regierungsbehörden aufgestellt wurden, und man in der Wahlart für geistliche Stellen eine, von der bisher üblichen abweichende Einrichtung getroffen hatte (in welchem denkwürdigen Zeitpunkte auch der Tod meines verewigten Herrn Amtsvorfahren, Herrn Pfarrer und Dekan Bleyenstein erfolgt war) gefiel es der Gnade und der Güte meines Gottes und Heilandes im Himmel, am St. Johann des Täufers Tag desselben Jahres, durch meine, bei den Hausvätern meiner Gemeinde, unter dem Vorsthe des Kapitel-Dekans und des dazu delegirten Herrn Administrator Faesch, gestandene Erwählung, mich zum hiesigen Pfarramte zu rufen. Ich

übernahm auch den mir vom Herrn bestimmten Hirtenstab über diese mir liebe Gemeinde, in feierlicher Einsegnung, die 14 Tage später, Sonntags den 7. Heumonath Statt gefunden hatte, durch die Hand und das Wort des nun in Gott ruhenden Herrn Pfarrer und Dekan Bachofen in Reigoldswyl, um welche Zeit ich auch in Gelterkinden, durch den bereits erwähnten Herrn Pfarrer Burkard, von Rothensue, mit meiner lieben Gattin getraut worden bin.

Die ersten Jahre meines Amtslebens fielen in sehr bewegte Zeiten, und daher war es um so schwieriger, die Pfarrstelle, die ich bekleidete, mit Würde und Segen zu verwalten. Die neue Ordnung der Dinge, für welche man die große Masse des Volks durch die Einräumung von mancherlei Freiheiten und augenblicklichen Vortheilen zu gewinnen suchte, veranlasste auch in meiner Gemeinde mancherlei Wirren und Mißverständnisse, wodurch die Leidenschaften bisweilen wild aufgeregert wurden, und man, unter dem Schilde eines vermeintlichen Patriotismus, sich in dieser Blindheit oft in Ausschweifungen zu vergessen pflegte. So oft ich daher der Rohheit in freimüthigen Aeußerungen steuern wollte, so oft wurde ich angefeindet und als Anhänger der Aristokratie verschrien. Indessen hatte ich bei allen Stürmen in meinem ruhigen Gewissen: daß ich nicht um Volksgunst durch unerlaubte Mittel mich beworben habe, einen festen Stützpunkt — und einen noch weit sichern an der Gnade meines Herrn

und Gottes gefunden, die mir durch alle Labyrinthemächtig durchgeholfen hatte.

Bei den abwechselnden Schicksalen, welche unser liebes Vaterland in den folgenden Jahren erfahren mußte, wurden meine guten, reinvaterländischen Gesinnungen ebenfalls mehr oder weniger, ungeachtet meiner Theilnahmlosigkeit, mißkannt; je nachdem die öffentlichen Angelegenheiten damals eine Wendung genommen hatten. Wahr ist es allerdings, mein Eifer für die Ehre der Eidgenossenschaft und für derselben Unabhängigkeit, so wie meine Anhänglichkeit an meine Kantons-Mitbürger zu Stadt und Land, war sich stets gleich, warm und aufrichtig geblieben, und meine herzlichen Wünsche für das Wohl und den Ruhm unseres eidgenössischen Freistaates, so wie meine ihm ausschließlich gewidmete schriftstellerische Thätigkeit kannte beinahe keine Grenze. So sehr mich schon die Einführung der neuen schweizerischen Verfassung im Jahr 1803, und die wirkliche Anerkennung der Neutralität und Selbstständigkeit meines Vaterlandes von den allirten Mächten im Jahr 1815 innigst freute, so sehr hatten mich die mit 1803² begonnenen traurigen Staatswirren wieder erschüttert, als ich im Geiste die bedenklichen weit-aussehenden Folgen erblicken mochte, die aus dieser abermaligen Umwälzung hervorgehen dürften. Der Gedanke an eine zu besorgende Trennung der Stadt vom Lande, der in jener schicksalsvollen Zeit leider nur allzufrüh von den Betheiligten zur Sprache gebracht

wurde, lastete schwer auf meiner Seele, und mein Herz weinte beim Anblick der Gräuel des Bürgerkrieges, den zu entzünden der Parteigeist, in und außerhalb Basel, so geschäftig war. Da es einem Prediger des Evangeliums der Liebe und des Friedens nicht geziemt, wenn er auch entgegengesetzter Ansicht ist, bei einer solchen Aufregung Del in das Feuer zu gießen oder die Heerde zu verlassen, wenn der Feind tobt, so fastete ich, als der 3. August 1833 so unglücklich für meine Vaterstadt ausgefallen war, und die heimatliche Erde so viel Bürgerblut getrunken hatte, in Gottes Namen den Entschluß, auf meiner Pfarre zu verbleiben und zu diesem Ende den landschaftlichen Behörden zu huldigen; mich überzeugend, daß alle diese Beugungen, die unser Kanton erfuhr, vom Herrn kommen, der es wollte, daß wir gedemüthiget werden. Zwar hatte Er auch mich bei dieser schrecklichen Heimsuchung bittere Erfahrungen machen lassen; theils, daß ich zweimal feindliche Angriffe auf meine Wohnung erdulden mußte, wobei ich jedoch durch Gottes erbarmende Güte und meiner treuen Gattin Heldenmuth, vor körperlichen Verletzungen bewahrt blieb, und theils wieder durch die mancherlei übeln Nachreden und Verlästerungen, die über mich ergangen sind, weil ich mich von meiner mir so theuren Gemeinde nicht trennen wollte, noch konnte. Doch alles, was ich gelitten habe und mir widerfahren ist — ich muß es freudig als Güte und Gnade meines Gottes erkennen — hat mir der All-

erbarmen im Himmel dadurch wieder vergütet, daß Er am 10. Wintermonat darauf die Herzen meiner Gemeindengenossen also lenkte, daß ich an diesem mir unvergeßlichen Tage mit 76 Stimmen von 85 Botirenden, neuerdings zu ihrem Seelsorger berufen wurde, und folglich bis jetzt an meiner Pfarrstelle erhalten worden bin.

Dank sei dir, unendlicher Erbarmen, und dir allein die Ehre, du Heiliger, du Unerforschlicher und Unbegreiflicher in allen deinen Gerichten und Wegen, der du mich in jeder meiner Stellungen und in allen meinen Verhältnissen beschirmtest, tröstetest, stärktest, daß ich auch im tobendsten Ungewitter mich deines Beistandes erfreuen und an deiner Zusicherung mich festhalten konnte: „Laß dir's an meiner Gnade genügen, denn „meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Herr, Allwissender! du weißt es, wie aufrichtig ich es mit allen meinen Gemeindengenossen meinte, wie bereitwillig ich mich für das Wohl eines jeden von ihnen hingab und nie ermüdete, wenn auch Undank und Mißkennung mich verfolgten! Habe ich je etwan die Bahn des Rechts verlassen oder fremden Einwirkungen nachgegeben, so waren es mehr augenblickliche Täuschungen, von denen ich mich hatte hinreißen lassen; mehr oft ein mir zur Plage reichender unzeitiger Eifer, der kein kluges, umsichtiges Benehmen verstattete; oder es war Mangel an Menschenkunde, daß ich redliche von zweideutigen Menschen nicht genug unterschied, als hingegen Mangel

an Ehrfurcht und Gefühl für Wahrheit und Recht. Vergieb mir deswegen o Herr, mein Gott! gnädiglich diese und alle meine zahllosen Sünden und Uebertretungen, verzeihe mir jede Unterlassung des Guten, jede Vollbringung des Bösen! Mein Stolz, meine Eigenliebe, meine Flüchtigkeit haben mich oft irregeführt, und mich nach solchen Dingen streben lassen, die nichts nützten und leider meine sinnliche Seele noch mehr verfinnlichten. Ach mein Heiland und Erbarmner! du meine Hoffnung, mein Trost, meine einzige Beruhigung und Zuversicht! zu dir flehe ich um Erlassung aller dieser meiner Verirrungen und Verschuldungen, Mängel und Thorheiten! Du mein Begenadiger! sei mit mir im Leben und im Todte! Hilf mir einst — frühe oder spät — durchkämpfen und überwinden, und laß mein Herz froh werden, daß du mir demüthigen Sünder meine Schwachheiten und Versäumnisse, und alles, was dir mißfällig ist und in meinem Herzen seinen Sitz hat, aus Gnaden verziehen hast!

Sollte ich je etwas Gutes gethan oder gestiftet haben in meinem Wirkungskreise, so ist es nicht mein Werk, o Gott! nein, sondern dein Werk, der du in uns armen Sterblichen oft und gerne deine große Gnade und Stärke beweisest. Dir, deiner Gnade und deinem Segen empfehle ich für die Zukunft und Ewigkeit die Seelen, die du mir hienieden anvertraut hast. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Laß sie deine Gnade und Güte fühlen, und mir die, ach

so selbige Freude werden, daß ich sie einst wieder finde, selbig gemacht durch den Glauben an Jesum Christum, deinen Geliebten, vor deinem Throne, auf welchem dieser unser Begnadiger und Erretter zu deiner Rechten lebt und herrschet, und bei dem alle jetzt versammelt sind, die du ihm gegeben hast, damit sie seine Herrlichkeit sehen und dich und ihn preisen in alle Ewigkeit!

Geschrieben in der Leidenswoche Jesu 1834.

Wir fügen diesem eigenhändigen Aufsatze des Herrn Pfarrers noch Folgendes bei:

Zu den vielen Wohlthaten Gottes, denen er sich zu erfreuen hatte auf seiner irdischen Pilgerreise, gehörte auch eine feste und dauerhafte Gesundheit. Das Krankenlager kannte er lange nicht aus eigener Erfahrung, wohl aber sah er oft die Beschwerden desselben, wenn sein Beruf ihn als Tröster zu den Leidenden rief. Er hatte immer eine besondere Furcht vor der Brustwasser sucht, deren große Qualen er nicht selten zu beobachten Gelegenheit hatte. Und doch gefiel es der Weisheit Gottes, ihn gerade mit dieser Krankheit heimzusuchen! Den 23. Heumonath des verfloffenen Jahres wurde er zum erstenmale von Brustbeklemmungen angefallen, die ihn bis zu seinem Tode niemals gänzlich verließen.

Während des letzten Winters versah er selbst noch alle seine pfarramtlichen Berrichtungen; erst im Frühjahr riethen ihm einige seiner Freunde, sich — einerseits wegen zunehmender Schwäche und andererseits wegen bevorstehender Charwoche — nach einem Stellvertreter umzusehen.

Seitdem predigte er nicht mehr selbst — besorgte jedoch noch alle übrigen Amtsgeschäfte bis vor wenigen Wochen. Die schöne Bitterung des letzten Sommers schien eine wohlthätige Wirkung auf seinen Körper auszuüben, und mit der Linderung der Schmerzen wurde zugleich die Hoffnung auf Genesung stärker. Er konnte sich lange nicht mit dem Gedanken eines ihm nahe bevorstehenden Todes vertraut machen; nun im Alter die Früchte saurer Arbeit in Ruhe zu genießen, war sein Wunsch. Aber Gott lenkte alles anders — lenkte es jedoch wie immer zum Besten. Mit dem Schwinden des Sommers stellten sich alle Kennzeichen seiner Krankheit wieder verstärkt ein, die Leiden mehrten sich, Bangigkeiten und Schlaflosigkeit machten ihm die Stunden lang. Es ward ihm klar, daß seines Bleibens auf Erden nicht mehr sei. Er fing an sein Haus zu bestellen und sein Gebet um Gnade und Ergehung ward immer eifriger und dringlicher. Die Schule, in die ihn Gott geführt hatte, machte er sich zu nütze, zog sich immer mehr von allen irdischen Sorgen zurück, seine Sinne nur auf das Eine Nothwendige hinkend. „In guten Tagen,“ sagte er, „hängt man sich leicht an die Welt, die Tage

„aber, die uns nicht gefallen, machen uns los von
ihren Fesseln.“

Gott ließ ihm auch seinen ersehnten Beistand sichtbarlich angedeihen; bei vergrößerten Leiden nahm auch seine Geduld zu. Vor allem anerkannte er, nach der göttlichen Hülfe, die große Treue seiner Gattin in Abwart und Pflege; er begegnete aber auch jeder ihm gereichten Dienstleistung mit einem dankbaren Herzen! Als er sein Stündlein herbeikommen sah — das keine ärztlichen Mittel und keine Pflege mehr hinaushalten konnten — begehrte er letzten Samstag mit seiner Gattin und seinen Pflegekindern noch das hl. Nachtmahl zu genießen. Gläubig und getrost faltete er die Hände und hob seine müden Augen auf, als er die Worte vernahm: „Der Herr bleibe bei Euch, denn es will Abend werden und Euer Tag hat sich geneiget.“ Die Schwäche und die Entkräftung nahm nun immermehr überhand; doch sah er noch mit Freuden mehrere seiner Gemeindengenossen vor seinem Bette stehen, gab ihnen Ermahnungen, Trost, Ermunterung und Dank für alle erwiesene Liebe und Achtung.

Seinen schweren Leiden machte letzten Montag, Vormittags 9 Uhr, der Ruf des Herrn zur ewigen Freude ein sanftes und seliges Ende.

Die Zeit seiner irdischen Wallfahrt brachte er auf
63 Jahre 3 Monate und 10 Tage.

Selig sind die Himmelserben,
Die Todten, die in Christo sterben!
Sie gehen ein zur Herrlichkeit.
Nach den letzten Augenblicken
Des Todeschlummers folgt Entzücken
Und Wonne der Unsterblichkeit!
Im Frieden ruhen sie
Von aller Sorg' und Müb';
Lob dem Höchsten!
Vor seinen Thron,
Zu seinem Sehn
Begleiten ihre Werke sie!



Nach den Personalien, der Chor.

Wird uns're Noth auch größer,
So glaubt und ruft man doch:
Du mächtiger Erlöser!
Du kommst, so komme doch!

Bald ist es überwunden
Nur durch des Lammes Blut,
Das in den bösen Stunden
Die größten Thaten thut.

Herr! laß es dir gefallen,
Noch immer rufen wir:
Die Gnade sei mit allen,
Die Gnade sei mit mir!

Gesang der Gemeinde nach dem nun folgenden Kirchengebete.

Was hier leidet, seufzt und fleht,
Wird nicht ewig untergehen:
Irdisch werd' ich ausgefät,
Himmlich werd ich auferstehen,
Hier geb' ich natürlich ein,
Nachmals werd' ich geistlich sein.

Seid getrost und hoch erfreut,
Jesus trägt euch, meine Glieder;
Gebt nicht Statt der Traurigkeit,
Sterbt ihr, Jesus ruft euch wieder,
Wenn einst die Posaune klingt,
Die auch durch die Gräber dringt.

